

Zusammen ist man weniger allein



Coworking Nach Bürogemeinschaften, Medien- und Businesscentern heißt Der neueste Trend: „Coworking-Spaces“. Arbeitsräume, in denen man zu jeder Zeit seinen Laptop hinstellen kann. Für kleines Geld läßt sich gut netzwerken

Von Bastian Hebbeln

Eine Schreibtischplatte auf zwei Stützen, darauf eine gelbe Lampe und ein Mac-Book, das per Kabel mit einem Mobiltelefon verbunden ist: Das ist der Arbeitsplatz von Ali Jelveh. Zumindest an diesem Tag. Ali Jelveh ist ein Kreativer modernster Prägung, ein „Knowledge-Worker“. Der 30-jährige Software-Entwickler braucht kein Büro, noch nicht mal jeden Tag einen Schreibtisch. Deshalb arbeitet er im Hamburger Betahaus, einem so genannten „Coworking-Space“ (Gemeinschaftsarbeitsraum). Hier hat er einen Nutzungsvertrag für zwölf Tage im Monat. An welchen Tagen Jelveh kommt, bestimmt er selbst. Das Betahaus hat rund um die Uhr geöffnet. „Ich kann auch hier ein Unternehmen gründen“, sagt er. Zu Hause zu arbeiten oder in Cafés, das habe nicht funktioniert. „Man ist zu stark abgelenkt und andere sehen es nicht als reguläre Arbeit an“, sagt er.

Der Trend von Selbstständigen, sich zu vernetzen, das „Home-Office“ zu verlassen, ist nicht neu. Bisher schlossen sie sich meist in Bürogemeinschaften zusammen. Oder nutzten die Infrastruktur und Synergien moderner Mediocenter. In Hamburg gibt es davon jede Menge.

Nicht minder erfolgreich sind so genannte „Office-Outsourcing-Lösungen“, die schnell geschäftlichen Veränderungen angepasst werden können. Die Regus-Gruppe wurde damit groß, betreibt mittlerweile 30 „Business Center“ in 11 deutschen Städten (weltweit: 450 in 75 Ländern). Das Unternehmen bietet auf Vertragsbasis Arbeitsplatzlösungen wie Büros, virtuelle Büros, Konferenzräume, Videokonferenzstudios sowie Business Lounges an.

„Ich kann auch hier ein Unternehmen gründen“

Ali Jelveh,
Software-Entwickler

Doch „Coworking-Spaces“ sind anders. Die Nutzung ist stets unverbindlich und zeitlich flexibel. Hier gibt es keine dreimonatigen Kündigungsfristen wie bei gewerblich vermieteten Büros, aber auch keine individualisierten Arbeitsplätze. In den letzten Monaten schossen „Coworking-Spaces“ in deutschen Großstädten wie Pilze aus dem Boden, um Freiberuflern und kleinen Startups einen innovativen Ort des Arbeitens bereitzustellen. Im Mai eröffnete in Hamburg das „Werkheim“, nun folgte das Betahaus im Schatten der Schilleroper in St. Pauli.

andere Sichtbarkeit, erklärt er die Motivation, dort sein Projekt „Protonet“ weiterzuentwickeln. Geplant ist ein Nachbarschaftsnetzwerk, eine bürgereigene Infrastruktur, in

„Es ist aus einer Coworking-Initiative im Gängeviertel im vergangenen Jahr entstanden“, erzählt Mitbegründer Lars Brücher. Wer hier arbeitet, will permanente Mobilität und Flexibilität, ist mal bei Kunden oder hat auch einige Tage gar nichts zu tun. Web-Designer, Programmierer, Software-Entwickler, Projektmanager, aber auch Architekten oder Journalisten – sie sind die Klientel der „Coworking-Spaces“.

So auch im Betahaus. Seit Juli arbeiten hier in einem alten Industriegebäude über 20 Freiberufler, vor allem aus der Online-Branche. Sie wechseln regelmäßig an den zahllosen schlichten Schreibtischen ihren Arbeitsplatz. Trennwände gibt es nicht, eine Büroausstattung praktisch auch nicht. Die Netzwerker brauchen nicht mal mehr einen Festnetztelefonanschluss. Dafür gibt es eine Bar und gemütliche Sitzbereiche. Die offene Atmosphäre beschleunigt das Kennenlernen und befördert Zusammenschlüsse für Projektarbeiten. Die Nutzer sind fast alle zwischen 25 und 35 Jahren. Hierher kommt auch, wer nur für ein paar Stunden mal an seinem Laptop arbeiten will. Dafür gibt es das Tagesticket. Wer den ganzen Monat in Einrichtungen wie dem Betahaus arbeiten will, zahlt zwischen 200 und 300 Euro. Um die eine schwarze Null zu erreichen, strebt Brücher bis Jahresende 30 feste Nutzer an.

Das bereits überregional bekannt gewordene Betahaus in Berlin diente als Vorbild und stieg zudem als Minderheitsgesellschafter in die GmbH & Co. KG ein. Von dem Namen profitieren nun auch die Hamburger. Die Vermarktung läuft digital, vor allem über Social-Media-Plattformen. Auf Twitter findet man schon mal Einträge wie diesen: „App Entwickler aufgepasst: Die Hamburger Android User Group trifft sich am nächsten Dienstag um 19 Uhr im Betahaus.“ Böhmisches Dörfchen für so manch klassischen Büroangestellten.

Für Ali Jelveh ist die tägliche Vernetzung mit immer neuen Leuten Teil seines beruflichen Selbstverständnisses. Im Betahaus habe seine Arbeit eine ganz

der schnell Daten ausgetauscht werden können. Was Coworking bringen kann, hat der Software-Entwickler schon erlebt. Ein PR-Berater bot an, einen Artikel über sein Produkt zu schreiben und mit einem Systemadministrator

tauscht er sich regelmäßig bei Problemen aus. Jelveh: „Man merkt den anderen an, dass sie Ziele und eine hohe Eigenverantwortung haben.“ Das gefällt ihm.

> www.hamburg.betahaus.de



Im Betahaus: Arbeiten mit Sichtbarkeit.

Hebbeln